

Bau - Fortschritt



Im Gespräch mit Stefan Jung-Diefenbach
und unseren Jungbauleitern
Marek Basting, Philippe Diehl
& Lukas Etz

Bahnbaustelle Erbach
Bauen unter
rollendem Rad
& Zeitdruck

Neue Wege, vertraute Werte:
Kontinuität als Fundament
für Veränderung
Im Gespräch mit Marie Rohletter



Liebe Leser,

es gibt Momente, in denen man förmlich spürt, wie sich die Unternehmensgruppe Albert Weil verändert: Zum Beispiel durch eine neue Maschine, die zum ersten Mal auf die Baustelle rollt. Oder wenn ein Team über sich hinauswächst, um einen Termin aus dem Bauzeitenplan zu halten, der eigentlich kaum zu halten ist. Und nicht zuletzt, wenn eine Idee, die auf der Baustelle entstanden ist, das nunmehr dritte Patent erhält. Genau von diesen Momenten des Fortschritts erzählt die neue Ausgabe unserer AW WELT.

Wie unser Vorstandsvorsitzender Klaus Rohletter in seinem Kommentar schreibt: Die Bauunternehmung Albert Weil AG ist und bleibt eine Bauunternehmung – und genau darauf sind wir stolz. Gleichzeitig zeigt diese Ausgabe, wie viele Gesichter Fortschritt bei uns hat.

In dieser Ausgabe berichten wir unter anderem von den Werdegängen unserer Kollegen Marek Basting, Philippe Diehl und Lukas Etz, die den Weg vom Studenten bis zum „fertigen“ Bauingenieur bei uns gegangen sind – und weshalb die Albert Weil AG diese Entwicklung mitgeht. Wir gehen auf die Entwicklung unserer Dienstleistungen Albert Weil GmbH mit den neuen Geschäftsführern Marie und Benedikt Rohletter sowie die Übernahmen der Firmen Eichhorn sowie Kopka & Gramann ein. Und wir stellen unsere Baumaßnahmen in Erbach sowie Idstein vor, die ihre individuellen Herausforderungen dank einer starken Teamleistung hervorragend gemeistert haben bzw. weiterhin meistern.

All das ist Baufortschritt – er ist ebenso vielfältig bzw. „bunt“ wie unsere AW WELT. Haben Sie daher viel Freude mit unserer neuesten Ausgabe!

Ihre

Christine Schäfer

Leiterin Marketing und Unternehmenskommunikation

Strategie

04

Bau und Fortschritt

Ein Kommentar von Klaus Rohletter über Strategische Impulse

06

Vom Werkstudenten zum Master

Im Gespräch mit Stefan Jung-Diefenbach und unseren Jungbauleitern Marek Basting, Philippe Diehl und Lukas Etz

10

Wer wartet, bis etwas passiert, überlässt die Initiative dem Angreifer!

Stefan Hopmann über die IT-Sicherheit der Bauunternehmung Albert Weil AG

Über uns

12

Ein Herzensprojekt nimmt Form an

Hospizneubau in Idstein

14

Bauen unter rollendem Rad & Zeitdruck

Bahnbaustelle Erbach

16

Wie der Glasfaserausbau in Offheim gelang

Baustelle vor der eigenen Haustür

18

Albert Weil AG setzt Patentserie fort

Innovationen für die Zukunft

20

Neue Wege, vertraute Werte: Kontinuität als Fundament für Veränderung

Im Gespräch mit Marie Rohletter

23

Wie aus einer Idee die größte Schaufel unserer Unternehmensgeschichte wurde

Von der BAUMA bis zum Werksbesuch in Japan

Gemischtes	28	Wussten Sie schon ...
	29	Impressum

Bau und Fortschritt

Ein Kommentar von Klaus Rohletter über Strategische Impulse

Die Bauunternehmung Albert Weil AG – sie ist und bleibt eine Bauunternehmung! Wir sind stolz darauf!

Klaus Rohletter auf dem Bauhof der Albert Weil AG



Unsere Wertevorstellungen mit dem Leitspruch „Auf Werte bauen“ sind stark und tragen uns. Was uns auszeichnet: Wir arbeiten regional und führen die mit unseren Kunden vereinbarte Bauleistung in Eigenleistung aus. Und wir liefern die vom Auftraggeber geforderte Qualität – oftmals übersteigt unsere Leistung diese sogar!

In Sachen Aus- und Weiterbildung setzen wir auf unsere Nachwuchskräfte. Bedeutet: Wir bilden junge Menschen aus und unsere etablierten Mitarbeiter weiter. Auf diesem Weg sichern wir unsere Fachlichkeit – nachhaltig und für unsere Kunden von heute und morgen.

Die Bauunternehmung – sie ist mehr als das, mehr als „Stein auf Stein“!

Zum Bauen gehört das Grundstück – wir sind in der Lage, Grundstücke mit Perspektive zu erkennen sowie zu sichern, das geeignete Nutzungskonzept zu konzipieren, das passende Baurecht zu verhandeln und das zugehörige Bauwerk zur Veredelung mit einer Immobilie selbst zu bauen. Die so entstandene Immobilie können wir mit unserem Facility Management betreiben.

Zum Bauen gehört der Rohstoff – die Lagerstätten von Sand und Kies fördern wir, um die Verfüllung oder Bettung oder die Zuschlagstoffe für die Baumaterialien Asphalt und Beton, die wir einbauen, bereitzustellen.

Zum Bauen eines neuen Gebäudes gehören Rückbau und Abbruch von nicht mehr benötigtem Bauwerk – wir beschäftigen uns mit der Aufbereitung des Aufbruchs sowie dem Kreislauf mit dem Ziel, den Wertstoff im Erstellungsprozess zur Schaffung einer neuen Immobilie wieder nutzbar zu machen.

Zum Bauen gehört der Kippraum – die Baugrube, die Verdrängung des bisher gelagerten Bodens, steht zur Verfügung, um wieder nutzbar zu werden. Stoffströme werden aufbereitet oder in eine Grube eingebaut – und wir verfügen darüber.

Zum Bauen gehört die Logistik, der Fuhrpark und die Baumaschine – wir bewegen unsere Güter mit der neuesten Technologie und verfügen über motivierte Fahrer sowie engagierte Maschinisten, die sie manövrieren können.

Die Maschinen müssen betrieben werden und neben dem Einsatz des steuernden Menschen braucht es eine physikalische Energie. Nach dem Verbrennungsmotor ist das künftig die Kraft aus der elektrischen Batterie. Es ist der Strom, der immer wieder aufgefüllt werden muss – und wir sind dabei!

Nach dem Bau betreiben wir die Immobilie, um sie dauerhaft zu nutzen und zu erhalten – wir sind in der Lage, für diese Dienstleistungen zu sorgen.

All das gehört dazu – und noch viel mehr!

Unsere Unternehmung hat ihren Stammsitz in Limburg. Der Hauptsitz bleibt – er ist unsere Kraftquelle, unser Herz. Gleichzeitig entwickeln wir weitere starke Satelliten um diesen Mittelpunkt, um diese Zentrale herum.

Wir sind weiterhin offen für eine Weiterentwicklung unserer Unternehmung entlang der Wertschöpfungskette des Baus. Dabei ist klar: Sie muss regional sein und der Einsatz von Mensch sowie Maschine muss in dieser Kette eingebracht werden. Wir haben die Zuversicht, uns mit diesen Anforderungen in der Zukunft weiterzuentwickeln.

Der Mensch mit seinen Talenten – oft geben unsere Mitarbeitenden die Impulse für die Weiterentwicklung unserer Unternehmung. Nicht etwa eine Künstliche Intelligenz. Wir setzen diese vielmehr als einen Assistenten ein.

Ohne die Talente jedes Einzelnen, unserer Mitarbeitenden, wäre unsere Unternehmung nicht möglich.

Auf Werte bauen – immer weiter, auch in der Zukunft!

**Im Gespräch mit Stefan Jung-Diefenbach
und unseren Jungbauleitern Marek Basting,
Philippe Diehl und Lukas Etz**

Vom Werkstudenten zum Master

Praxisnah studieren, Verantwortung übernehmen und sich fachlich sowie persönlich weiterentwickeln – die Entwicklung vom Studienanfänger bis zum Bachelor- bzw. Masterabschluss ist höchst individuell und bunt. Auch die Albert Weil AG betreut regelmäßig Nachwuchsingenieure auf ihrem Weg. Wie dieser Prozess aussieht, welche Herausforderungen es zu meistern gilt und was die Vorteile aus unternehmerischer Sicht sind und noch vieles mehr wollten wir von unserem Vorstand Stefan Jung-Diefenbach sowie unseren Jungbauleitern Marek Basting, Philippe Diehl und Lukas Etz erfahren.

Marek Basting, Philippe Diehl, Lukas Etz und Stefan Jung-Diefenbach (Vorstand)





„Werkstudent zu sein bedeutet auch, zunächst einen gewissen Welpenschutz zu genießen“, so beschreibt Marek Basting seinen Einstieg. „Man lernt das Unternehmen, die Kollegen und die Abläufe kennen, ohne sofort die volle Verantwortung tragen zu müssen. Gleichzeitig wächst man Schritt für Schritt in die Aufgaben hinein.“

Auch der Einstieg über ein Praktikum auf der Baustelle sei aus Sicht der drei Jungbauleiter sinnvoll. Denn dort entwickle man ein Verständnis für die Arbeitsweisen und Herausforderungen auf der Baustelle und eigne sich gleichzeitig wichtige Soft Skills für die spätere Zusammenarbeit zwischen Baustelle und Büro an.

Philippe Diehl ergänzt: „Gerade die Zeit auf der Baustelle hat mir geholfen, Zusammenhänge besser zu verstehen. Dieses Verständnis erleichtert heute die Zusammenarbeit mit Polieren und Projektbeteiligten enorm.“

”

„GERADE DIE ZEIT AUF DER BAUSTELLE HAT MIR GEHOLFEN, ZUSAMMENHÄNGE BESSER ZU VERSTEHEN. (...)

Auch Stefan Jung-Diefenbach sieht in frühen Praxiserfahrungen einen wichtigen Baustein für die persönliche und fachliche Entwicklung junger Nachwuchskräfte: „Wer bereits während des Studiums Verantwortung übernimmt, sammelt wertvolle Erfahrungen und schafft eine hervorragende Grundlage für den späteren Berufseinstieg.“

”

„WER BEREITS WÄHREND DES STUDIUMS VERANTWORTUNG ÜBERNIMMT, SAMMELT WERTVOLLE ERFAHRUNGEN (...)

Ein wichtiger Bestandteil der Entwicklung ist zudem die enge Verzahnung von Studium und Praxis. „Jeder Werkstudent bei der Albert Weil AG hat die Möglichkeit, sowohl seine Bachelor- als auch seine Masterthesis in unserem Unternehmen zu schreiben und dabei ein praxisrelevantes Thema aus dem Baustellenalltag zu bearbeiten“, so unser Vorstand. Marek Basting, Philippe Diehl und Lukas Etz haben genau diesen Weg gewählt und sowohl ihre Bachelor- als auch ihre Masterthesis bei der Bauunternehmung Albert Weil AG erfolgreich verfasst.

„Es war motivierend, ein Thema zu bearbeiten, das nicht in der Schublade verschwindet, sondern einen echten Mehrwert für unsere Baustellen schafft“, sagt Lukas Etz.

”

(...) MOTIVIEREND, EIN THEMA ZU BEARBEITEN, DAS NICHT IN DER SCHUBLADE VERSCHWINDET, SONDERN EINEN ECHTEN MEHRWERT FÜR UNSERE BAUSTELLEN SCHAFFT“ (...)

Lukas Etz



„Die jungen Menschen sollen sich mit unserer Bauunternehmung identifizieren. Gleichzeitig sollen ihre Bachelor- und Masterarbeiten einen Nutzen für unsere Baustellen und für zukünftige Nachwuchskräfte schaffen“, erklärt Stefan Jung-Diefenbach. Deshalb stehen die Studierenden während der Ausarbeitung ihrer Abschlussarbeiten regelmäßig im Austausch mit ihm.

Marek Basting erinnert sich: „Die regelmäßigen Gespräche haben nicht nur fachlich weitergeholfen. Sie haben auch dafür gesorgt, dass man kontinuierlich an der Thesis gearbeitet hat.“ Mit einem Augenzwinkern ergänzt er: „Ein bisschen Verbindlichkeit schadet nie.“



”

„DIE REGELMÄSSIGEN GESPRÄCHE HABEN NICHT NUR FACHLICH WEITERGEHOLFEN. SIE HABEN AUCH DAFÜR GESORGT, DASS MAN KONTINUIERLICH AN DER THESIS GEARBEITET HAT.“

Marek Basting





Stefan Jung-Diefenbach (Vorstand), Julian Zsebe, Marek Basting, Philippe Diehl, Lukas Etz, Tarik Muratovic, Noel Leschnick, Demian Vasilachi und Louis Braun

Auch die betreuenden Bauleiter spielen auf dem Karriereweg eine zentrale Rolle. Sie unterstützen nicht nur im Arbeitsalltag, sondern begleiten ebenso die Themenfindung und fachliche Ausarbeitung der Bachelor- und Masterarbeiten. Eine Thesis mit direktem Baustellenbezug sei dabei deutlich komplexer und vielschichtiger als ein rein universitäres Thema.

„Die größte Herausforderung war, den roten Faden zu behalten. Während der Bearbeitung ergeben sich immer wieder neue spannende Aspekte, die man am liebsten alle aufnehmen würde“, berichtet Philippe Diehl.

Für Lukas Etz stand vor allem der fachliche Mehrwert im Vordergrund: „Die Thesis hat mir geholfen, Zusammenhänge noch besser zu verstehen. Gerade in der Kalkulation profitiere ich heute davon, weil ich viele Entscheidungen und Abläufe aus einer anderen Perspektive betrachte.“

Inzwischen können wir den drei Jungbauleitern zum erfolgreichen Abschluss ihrer Masterthesis gratulieren. Für Stefan Jung-Diefenbach ist das ein wichtiger Meilenstein: „Die Entwicklung vom Werkstudenten bis zum Bauingenieur zeigt, wie erfolgreich die Verbindung aus Studium und Praxis funktionieren kann. Wer diesen Weg geht,

gewinnt nicht nur fachlich, sondern auch persönlich an Sicherheit und Verantwortung. Unser Ziel ist es, unsere Nachwuchskräfte langfristig auf diesem Weg zu begleiten.“

Baufortschritt bedeutet in diesem Zusammenhang also nicht nur die erfolgreiche Umsetzung von Projekten, sondern auch die gezielte Förderung junger Nachwuchskräfte. Das Zusammenspiel aus Theorie und Praxis, persönlicher Begleitung sowie der Möglichkeit, Bachelor- und Masterarbeiten mit direktem Praxisbezug zu schreiben, schafft die Grundlage dafür, Verantwortung zu übernehmen und sich kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Wie die Bauunternehmung Albert Weil AG ihre IT-Sicherheit neu aufgestellt hat – und warum das Thema längst nicht mehr nur Banken und Konzerne betrifft.

Wer wartet, bis etwas passiert, überlässt die Initiative dem Angreifer!

„Schulungsvideos? Habe ich keine Zeit für.“

Ein Satz, den viele Unternehmer und Mitarbeitende kennen dürften. Gleichzeitig sind es oft genau jene Menschen, die wenige Tage später auf eine täuschend echte Phishing-Mail klicken und ungewollt sensible Daten preisgeben. Für Stefan Hopmann, Vorstand der Bauunternehmung Albert Weil AG, bringt dieser Widerspruch die größte Herausforderung der IT-Sicherheit auf den Punkt: Technik allein reicht nicht. Entscheidend sind die Menschen.



Stefan Hopmann (Vorstand)

Dabei begann die intensive Beschäftigung mit dem Thema Cyber-Sicherheit bei der Albert Weil AG noch nicht einmal mit einem eigenen Vorfall. Auslöser war ein Vortrag eines befreundeten Unternehmers: Toni Kiesel, Geschäftsführer des gleichnamigen Baumaschinenhändlers, berichtete offen über einen schwerwiegenden Hackerangriff auf sein Unternehmen.

„Der Vortrag hat mich direkt getroffen“, erinnert sich Hopmann. „Ich kenne Toni, ich kenne das Unternehmen. Und ich dachte sofort: Das kann uns genauso treffen. Wir hatten bisher keinen Vorfall – aber das war nicht nur unser Verdienst, sondern auch Glück.“

Wir hatten bisher keinen Vorfall – aber bei einem Thema wie diesem verbietet sich das „Prinzip Hoffnung“.

Besonders eindrücklich war für ihn die schnelle Vorgehensweise der Angreifer. Sie wählten den Morgen eines Feiertages, um sich zum ersten Mal Zugriff auf die IT-Infrastruktur der Kiesel GmbH zu verschaffen. Kurz nach Mitternacht dann begannen sie mit der Verschlüsselung – und das Drama nahm seinen Lauf.

Für Stefan Hopmann war klar: Sich auf Glück allein zu verlassen, kann sich ein Unternehmen wie die Albert Weil AG nicht leisten. Der erste große Schritt war die Beauftragung eines professionellen Penetrationstests.

Externe Spezialisten versuchten dabei, kontrolliert in die Systeme des Unternehmens einzudringen – genauso, wie es echte Angreifer tun würden.

Getestet wurden nicht nur Firewalls und Server. Auch Phishing-Mails, präparierte USB-Sticks, VPN-Zugänge und sogar das physische Betreten des Firmengeländes gehörten zum Prüfprogramm. Das Ergebnis umfasste einen rund 350 Seiten starken Bericht.

„Für den ersten Anlauf haben uns die Experten sinngemäß die Schulnote Zwei gegeben“, sagt Stefan Hopmann. „Darauf kann man aufbauen. Denn beim nächsten Mal wollen wir besser sein.“

Besonders positiv fiel auf, dass viele Mitarbeitende auf simulierte Phishing-Angriffe nicht hereinfließen. Ein Ergebnis, das auch auf frühere Sensibilisierungsmaßnahmen zurückzuführen ist. Gleichzeitig zeigte der Test Schwachstellen auf, die im Alltag kaum sichtbar gewesen wären – etwa bei internen Netzwerken oder der physischen Zutrittssicherheit.

Sicherheit beginnt nicht in der IT-Abteilung

Für Hopmann hat die Auseinandersetzung mit Cyber-Risiken eine zentrale Erkenntnis bestätigt: IT-Sicherheit darf nicht delegiert werden. Er sagt sehr deutlich: „Das Thema muss ganz oben aufgehängt sein. Als Vorstand muss ich wissen, wo wir stehen und wo wir handeln müssen.“ Deshalb wurde das Thema organisatorisch neu aufgestellt. Informationssicherheit, Datenschutz und Business Continuity Management werden inzwischen gemeinsam betrachtet. Gleichzeitig wächst die Bedeutung von Schulungen und Sensibilisierung.

Neue Mitarbeitende werden bei Eintritt ins Unternehmen mit Sicherheitsrichtlinien vertraut gemacht. Weitere digitale Schulungsangebote und regelmäßige Unterweisungen befinden sich in Vorbereitung. „Natürlich bekommt man dafür nicht nur Applaus“, sagt Stefan Hopmann schmunzelnd. „Viele denken zunächst: ‚Nicht schon wieder IT-Sicherheit.‘ Aber am Ende geht es darum, das Unternehmen, unsere Kunden und unsere Arbeitsplätze zu schützen.“

Wenn etwas passiert – was dann?

Durch den Pentest beschäftigt sich die Albert Weil AG intensiv mit dem sogenannten Business Continuity Management (BCM). Dahinter steht die Frage: Was passiert eigentlich, wenn zentrale Systeme ausfallen?

Wie werden Baustellen koordiniert? Wie funktioniert die Lohnabrechnung? Wie werden Lieferanten bezahlt? Wer entscheidet was – und in welcher Reihenfolge? Für Stefan Hopmann ist klar: „Wenn etwas passiert, müssen wir systematisch vorbereitet sein. Wir wollen im Ernstfall keinen Stuhlkreis bilden müssen, um zu beraten, was als Nächstes zu tun ist.“

Derzeit entsteht dazu ein umfassendes Notfallhandbuch. Als nächster Schritt ist ein Planspiel vorgesehen – ein kontrollierter Stresstest, bei dem die Abläufe im Krisenfall praktisch erprobt werden. Denn der nächste Pentest wird kommen – auch um festzustellen, inwieweit etwaige Schwachstellen behoben worden sind.

Mehr Ruhe durch mehr Wissen

Rückblickend betrachtet Stefan Hopmann die vergangenen zwei Jahre als wichtige Investition: „Der Pentest war gut. Aber das Wichtigste ist etwas anderes: Wir sind heute deutlich ruhiger. Nicht weil wir glauben, unangreifbar zu sein. Sondern weil wir wissen, was wir tun müssen, wenn etwas passiert.“

Und genau darin liegt vielleicht die wichtigste Botschaft dieses Projekts. Die Frage lautet längst nicht mehr, ob Unternehmen Ziel eines Angriffs werden können.

„Ein Bauunternehmen, das 100 Baustellen koordiniert, ist genauso angreifbar wie eine Bank. Nicht ob, sondern wann man angegriffen wird, ist die eigentliche Frage“, erläutert Stefan Hopmann. Und deshalb versteht er den eingeschlagenen Weg nicht als Ausnahme, sondern als Konsequenz unternehmerischer Verantwortung.

„Wir haben Profis bezahlt, uns anzugreifen – damit wir wissen, wo wir stehen. Wer wartet, bis etwas passiert, überlässt die Initiative dem Angreifer.“

Hospizneubau in Idstein

Ein Herzensprojekt nimmt Form an

Ein Grundriss mit Charakter und eine Baugrube, die ausgerechnet in der Schlechtwetterzeit wieder verfüllt werden musste: Der Hospizneubau für die Hospizstiftung Idsteiner Land fordert unser Team durchaus heraus. Und doch ist es für alle Beteiligten nicht nur ein Bau-, sondern vor allem ein Herzensprojekt.

Auf dieser Baustelle wird nicht einfach nur gebaut. Für unser Team – und, wie sich zeigt, auch für die beteiligten Nachunternehmer – ist der Neubau des Hospizes für die Hospizstiftung Idsteiner Land mehr als ein reines Bauprojekt. Und dies ist auf der gesamten Baustelle seit Tag eins spürbar. Gleichzeitig gilt: Ein Projekt dieser Größenordnung trägt sich nicht allein – die Hospizstiftung Idsteiner Land sucht weiterhin nach Unterstützern, die den Bau des Hospizes mittragen.

Architektur mit Charakter – und Anspruch

Verantwortlich für die Planung ist das Architekturbüro Guckes, konkret Architekt Axel Schmidt. Seine Entwürfe vereinen Funktionalität mit einer modernen Formensprache – und genau das macht den Grundriss des Hospizes so besonders: Statt einer einfachen, rechteckigen Gebäudehülle ist der Grundriss bewusst mit Versprüngen gestaltet, die sich in der Länge, Breite sowie in der Höhe ausbilden. Das Ergebnis ist optisch deutlich ansehnlicher als ein schlichter Baukörper. Für den Rohbau und insbesondere für die Ausbaugewerke bedeutet diese Formensprache jedoch einen deutlichen Mehraufwand: Jeder Versprung in der Fassade muss in der Planung und Ausführung berücksichtigt werden, gerade Linien und Standardlösungen gibt es hier kaum.

Erschwerend kommen die beengten Platzverhältnisse auf der südöstlichen Seite des Grundstücks hinzu: Der dort

verfügbare Raum für die Baustelle ist knapp bemessen, was die Logistik und Baustellenorganisation zusätzlich erschwert. Eine besondere Herausforderung war der unterkellerte Bereich des Gebäudes. Die dafür nötige Baugrube musste ausgerechnet in der Schlechtwetterzeit wieder verfüllt werden, nachdem zuvor die Grundleitungen verlegt worden waren – Arbeiten, die unter besseren Witterungsbedingungen deutlich einfacher gewesen wären. Aufschieben ließ sich dieser Schritt aber nicht: Der Baufortschritt gab den Zeitpunkt vor, also wurde er umgesetzt, so schwierig die Bedingungen auch waren.

„Der Grundriss mit seinen Versprüngen und verschiedenen Dachflächen sieht am Ende richtig gut aus, aber für unseren Gerüstbau war er eine Zusatzaufgabe – genau wie die Baugrube, die wir mitten in der Schlechtwetterzeit wieder verfüllen mussten. Trotzdem liegen wir gut in der Zeit. Das schaffen wir nur, weil im Team wirklich alle mitziehen“, erklärt Bauleiter Marco Müller.

”

**(...) DAS SCHAFFEN WIR NUR,
WEIL IM TEAM WIRKLICH ALLE
MITZIEHEN“**



Baufortschritt des Hospizes Idstein im August 2026

Neue Technik für ein besonderes Haus

Auch im Gewerk Elektro bringt der Hospizbau Neuland mit sich: Die Lichttrufanlage gehört zu den Ausstattungsthemen, die für unser Team in dieser Form neu sind. Ein Hospiz stellt an Sicherheit, Kommunikation und Pflegealltag andere Anforderungen als ein klassisches Bürogebäude – Anforderungen, die sich erst im Zusammenspiel von Planung, Elektro-Nachunternehmern und Bauleitung sauber lösen lassen.

Trotz aller baulichen Erschwernisse liegt das Projekt sehr gut in der Zeit, und: alle Projektbeteiligten arbeiten äußerst lösungsorientiert sowie vertrauensvoll zusammen.

„Man merkt hier auf der Baustelle, dass es kein Projekt wie jedes andere ist. Jeder einzelne Projektbeteiligte weiß, wofür er arbeitet. Insofern ist es für alle deutlich mehr als ein Gebäude. Im Namen des ganzen Teams möchte ich mich für die hervorragende Zusammenarbeit aller Gewerke bedanken. Wir wissen dies sehr zu schätzen – gleiches gilt für das große Vertrauen seitens der Hospizstiftung. Es ist sicherlich ein Projekt, das auch ich nicht vergessen werde.“

Wer die Hospizstiftung Idsteiner Land auf dem Weg zu ihrem neuen Hospiz unterstützen möchte, findet auf der Homepage entsprechende Spendenmöglichkeiten. Auch die Bauunternehmung Albert Weil AG plant in 2026 sowie 2027 verschiedene Benefizveranstaltungen zugunsten der Stiftung – darunter das Handball-Benefizspiel des TV Idstein gegen die HSG Wetzlar am Freitag, den 06. November 2026 in der Idsteiner Hexenturmhalle. Alle Infos finden Sie auf der Homepage der Albert Weil AG.



albertweil.de



hospizstiftung-idsteiner-land.de

Bahnbaustelle Erbach

Bauen unter rollendem Rad & Zeitdruck

Zwei Baugruben, zehn Meter tief, mitten im Hang – und dazwischen eine Bahnstrecke, die nicht stillstehen darf. Bei Bad Camberg/Erbach hat unser Team über ein Jahr lang bewiesen, was möglich ist, wenn Termindruck auf Knowhow und Teamgeist trifft.

Schon die Ausgangslage hatte es in sich: Die Bahnstrecke bei Bad Camberg/Erbach liegt auf einem Damm – das eigentliche Baufeld hingegen in starker Hanglage. Bevor also an die Brücke selbst zu denken war, mussten umfangreiche Erdarbeiten als vorbereitende Maßnahme erfolgen, um im steilen Gelände sichere und stabile Arbeitsflächen zu schaffen. Erst danach konnten die beiden Baugruben ausgehoben werden – jede von ihnen bis zu zehn Meter tief. Allein diese Dimension macht deutlich, welchen Aufwand die Baustelle von Anfang an erforderte, lange bevor der „eigentliche“ Brückenbau begonnen hat.

250 Stunden Sperrpause

Der nächste Meilenstein war die Herstellung der Baugrubenverbauten und die Auflagerung der vier Hilfsbrücken – provisorischer Tragwerke, die den Zugverkehr während der eigentlichen Bauarbeiten sicher weiterführen. Weil dieser Arbeitsschritt den Bahnbetrieb unmittelbar berührt, konnte er nur innerhalb einer einzigen, großen Sperrpause umgesetzt werden: 250 Stunden standen dem Team zur Verfügung, um die Gründung herzustellen und die Hilfsbrücken einzubauen. Direkt im Anschluss folgte die nächste Herausforderung: die Herstellung der Widerlager unter den bereits liegenden Hilfsbrücken – Millimeterarbeit auf engstem Raum, während oben der Verkehr bereits wieder rollte.

„Man baut quasi, unter rollendem Rad“. Das zentrale Thema blieb die Sperrpause – sie gab das Tempo vor, und alles andere musste sich diesem Takt unterordnen“, beschreibt es Bauleiter Henrik Etz. „Planung, Logistik, Personaleinsatz: Rund um die wenigen, genau bemessenen

Zeitfenster ohne Zugverkehr wurde jeder weitere Arbeitsschritt getaktet. Ein Baustellenalltag, der keinen Raum für Verzögerungen ließ.“

Millimeterarbeit im Werk nebenan

Den vorläufigen Höhepunkt bildete das Einfahren des Überbaus – wieder während einer großen Sperrpause und wieder binnen kürzester Zeit. Möglich wurde das nur, weil der Überbau seitlich der Strecke hergestellt wurde. So konnte die fertige Konstruktion in einem einzigen, straff geplanten Zeitfenster eingeschoben werden, anstatt die Strecke für Monate zu sperren. Bei einer Spannweite von 62,5 Metern blieben dabei nur wenige Toleranzen – jede Abweichung in der Fertigung hätte sich am Tag des Einfahrens direkt bemerkbar gemacht. Ein knappes Jahr lang wurde mit diesem Ziel vor Augen unter Zeitdruck gearbeitet, damit am entscheidenden Tag wirklich alles zusammenpasste.





Teamwork at its best

Tiefe Baugruben im Hang, ein enges Zeitfenster nach dem anderen und kein Spielraum für Verzögerungen: Ein Projekt wie dieses funktioniert nur mit einem eingespielten, belastbaren Team. Genau das hat die Mannschaft rund um die Bahnbaustelle Bad Camberg/Erbach unter Beweis gestellt – auch und gerade in den Wochen, in denen der Druck am größten war.

„Diese Baustelle hat uns alles abverlangt – die Hanglage, die engen Sperrpausen, die geringen Toleranzen beim Einfahren des Überbaus. Dass wir das geschafft haben, verdanken wir einzig und allein einem Team, das auch unter Hochdruck zusammengehalten und mitgedacht hat. Auch an dieser Stelle nochmals Gratulation und vielen Dank an alle für diese großartige Leistung“, so Henrik Etz abschließend.



Baustelle vor der eigenen Haustür

Wie der Glasfaserausbau in Offheim gelang

Rund zwei Jahre ist es her, dass beim Spatenstich zum Glasfaserausbau in Offheim Landrat Michael Köberle von einem „weiteren Schritt in Richtung flächendeckender Glasfaserversorgung“ sprach. Wir haben bei Martina Karl, dem Offheimer Ortsvorsteher Arne Piecha und AW-Vorstand Stefan Jung-Diefenbach nachgefragt, wie die Bauphase sowie das Miteinander zwischen Baustelle und Anwohnern verlief – und was das gemeinsame Fazit des Projekts „Baustelle vor der eigenen Haustür“ ist.

Wie sind die Bauarbeiten aus Ihrer Sicht verlaufen?

Stefan Jung-Diefenbach: Angefangen hat das Ganze vor zwei Jahren – und zunächst mit der Überlegung, ob wir das überhaupt machen. Glasfaserausbau vor der eigenen Haustür ist eigentlich nicht unsere Kernkompetenz. Deshalb war klar: Wir brauchen eine geeignete Kolonne. Und ich glaube, die Arbeiten wurden gut ausgeführt. Denn wenn ich als Verantwortlicher nichts höre, ist das immer ein gutes Zeichen.

Martina Karl: Die Bürgersteige waren hinterher sogar besser gepflastert als vorher.

Arne Piecha: Was auf Bürgersteigen und Straßen andernorts passiert ist, lief wohl kaum so geräuschfrei wie bei uns in Offheim. Ein ausschlaggebender Punkt war sicher, dass die Albert Weil AG das übernommen hat.

Überall, wo eine Baustelle ist, gibt es Einschränkungen. Wie haben Sie diese erlebt?

Arne Piecha: Es gab verschiedene Phasen, in denen wir aufpassen mussten – etwa während der Kirmes, rund ums Schwimmbad oder in der Nähe der Feuerwehr. Aber man konnte mit euch sprechen, Dinge waren schnell erledigt. Man hat gemeinsam Lösungen ausgearbeitet, und das hat alles gut funktioniert. An mich ist nichts Negatives herangetragen worden. Wenn man Unterstützung brauchte – bei der Kirmes oder sonst –, waren alle hilfsbereit, so wie man es sich wünscht.

Ihr seid die Firma, die noch Essen von Anwohnern gekocht bekommt. Von dem, was auf Straßen und Bürgersteigen lief, kann ich jedenfalls nichts Negatives berichten.

Martina Karl: Wenn Busse und LKW an unserem Haus vorbeifahren, war das schon wie ein kleines Erdbeben. Und jedes Mal gab es diese Erschütterung. Ich hatte ehrlich gesagt Angst, dass am Ende nicht alles glatt und eben eingebaut wird. Aber genau das war mein Wunsch – und es hat super geklappt!

Stefan Jung-Diefenbach: Technisch gesehen war es tatsächlich ein ständiges Auf- und Zumachen: Beim Asphalt muss man unter Umständen kurz warten, weil größere Mengen an Asphalt gebraucht werden. Beim Pflaster dagegen können die Steine direkt wieder verlegt werden – das hat geholfen, die Einschränkungen kurz zu halten.

Wie lief die Kommunikation? Wurden die Anwohner regelmäßig informiert?

Stefan Jung-Diefenbach: Für uns ist die positivste Rückmeldung immer, wenn man nichts hört – und selbst auf der Fastnacht war davon nichts zu spüren. Die Planung haben wir eng mit Giganetz abgestimmt. Und dass Giganetz uns ausgewählt hat, obwohl es günstigere Anbieter gegeben hätte, war für uns ein wichtiges Vertrauenssignal, dass es in der Ausführung „geräuschlos“ funktionieren soll.

Arne Piecha: Als Anwohner war man immer rechtzeitig informiert. Das war im Ortsbeirat auch nie ein Thema – im positiven Sinne. Es gab schlicht nichts zu beanstanden. Man hat miteinander gesprochen, etwa mit Florian Bär als Bauleiter, wenn es um den Lagerplatz ging. Insgesamt war es eine sehr gute Kommunikation und ein sehr gutes Miteinander.

Gab es besondere Momente oder Erlebnisse, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind?

Martina Karl: Nachdem der Graben vor unserer Tür verfüllt und verschlossen war, bin ich mit einer Runde Süßigkeiten bei den Mitarbeitern vorbeigekommen. Was man wirklich sagen muss: Wenn die Bagger und Radlader an uns vorbeifahren, wurde immer begrüßt. Und das Highlight: Der Graben vor unserer Tür wurde so fein asphaltiert, dass jetzt nichts mehr wackelt, wenn Busse darüberfahren. Alle waren stets sehr freundlich und herzlich, man hat uns immer zuerst durchgelassen. Der Polier Kadir war besonders goldig. Auch unsere Nachbarin war voll des Lobes – sie hat alle drei Tage ihre Enkelkinder da, und obwohl sie selbst gar keinen Anschluss bekommt, fand sie die Baustelle spannend. Ein Kind durfte sogar einmal im Bagger mitsitzen. Und die Stadt Limburg hat rechtzeitig Hinweisschilder aufgestellt, damit alle informiert waren.

Arne Piecha: Mir gefällt besonders, wie ordentlich die neu gepflasterten Bürgersteige jetzt aussehen. Und der Zebrastreifen auf der Limburger Straße, der als verkehrsrechtliche Anordnung während der Bauzeit eingerichtet wurde, kam bei vielen so gut an, dass jetzt überlegt wird, ihn dauerhaft einzurichten. Auch bei der Kirmes hat man frühzeitig mitgedacht und etwa gemeinsam überlegt, wo und wie die Pommesbude aufgestellt werden soll.

Stefan Jung-Diefenbach: Die Stadt Limburg hat zusätzlich rund 150.000 Euro in die Oberflächen investiert und damit einen echten Mehrwert geschaffen – ein neues, schönes Bild für Offheim. Für uns war das Ganze fachlich neues Terrain. Beim nächsten Auftrag würden wir die Koordination sicher noch weiter ausbauen. Und ehrlich: In Frankfurt hätten wir so ein Projekt vermutlich nie übernommen – aber hier, direkt vor der eigenen Haustür, war das etwas anderes.



*Stefan Jung-Diefenbach (Vorstand)
mit Martina Karl und Arne Piecha*

Landrat Michael Köberle sagte beim Spatenstich:
„Ein stabiles und leistungsfähiges Glasfasernetz ist nicht nur eine zeitgemäße Anforderung an das private Lebensumfeld, sondern zugleich ein wichtiger Standortfaktor für Unternehmen. Mit dem heutigen Spatenstich gehen wir einen weiteren Schritt in Richtung flächendeckender Glasfaserversorgung in unserer Stadt.“ Stimmen Sie ihm zu?

Arne Piecha: Dem stimme ich zu – gerade weil in Offheim gezeigt wurde, wie so ein Ausbau aussehen kann, wenn er gut gemacht ist: kaum Einschränkungen, gute Kommunikation, ein spürbarer Mehrwert für die Straßen und Bürgersteige.

Martina Karl: Auch ich sehe das so. Was am Ende zählt, ist ja nicht nur der Anschluss selbst, sondern wie man als Anwohnerin durch diese Zeit begleitet wird. Und das war bei uns rundum positiv.



Alexander Ulrich, Jean-Pierre Kura, Dumitru Chebac und Christian Mahr

Innovationen für die Zukunft

Albert Weil AG setzt Patentserie fort

„Talent gewinnt Spiele, aber Teamwork und Intelligenz gewinnen Meisterschaften“, sagte einst Michael Jordan. Im Fall der Bauunternehmung Albert Weil AG war es kein sportlicher Wettkampf, sondern der Wunsch und das Ziel, ein Patent zu erhalten. Dieser Traum sollte vor gut vier Jahren in Erfüllung gehen – das Team rund um Polier Alexander Ulrich schrieb damals Geschichte mit dem ersten Patent in der Unternehmenshistorie – mittlerweile sind es drei. Wir beschreiben den Weg von den Anfängen bis zum Status quo.

Alles begann in Ransbach-Baumbach, wo die Mitarbeiter aus dem Bereich Konstruktiver Ingenieurbau Dumitru Chebac, Jean-Pierre Kura, Christian Mahr sowie Polier Alexander Ulrich unter der Bauleitung von Andreas Schmidt eine neue Halle für die Westerwälder Blumentopffabrik SPANG GmbH & Co. KG baute. Vor Ort wurde das – damals noch neue – Schalungssystem PERI Maximo mit dem dazugehörigen MX Anker erstmalig getestet.

„Leider kamen wir zu dem Ergebnis, dass das System für unseren konkreten Bedarf nicht optimal ist“, so Alexander Ulrich. Stattdessen reifte eine andere, konkret werdende

Idee: der Gerollte bzw. Vollgewinde Ankerstab (englisch: A Without Pipe System). „Wir wollten ein System entwickeln, welches genau auf unsere Schalung passt. Die gute Nachricht: Bereits nach wenigen Tagen der Testung war uns klar, dass das System funktionierte. Mit dieser Motivation arbeiteten wir dann gemeinsam an der Optimierung der Idee“, berichtet der Polier.

Und so funktioniert das System: Es handelt sich um einen Ankergreifer zum Entfernen eines zwischen den Schalungselementen einer Betonwandschalung angeordneten Schalungsankers. Dabei ist der Ankergreifer

zum Lösen eines Schalungsankers aus dem Beton und zum Entfernen des Ankerstabs aus der Betonwandschalung ausgebildet, auf den Schalungsanker aufschraubbar und mit ihm drehfest verbindbar. Weiterhin betrifft die Idee ein Verfahren zum Entfernen eines zwischen Schalungselementen einer Betonwandschalung angeordneten Schalungsankers.

Der Entwicklungsprozess dauerte einige Zeit an und beinhaltete zahlreiche Höhen und Tiefen. Das Ergebnis: das „Ohne Röhrchen System“. „Die Kolonne hat hier von Sekunde eins an einem Strang gezogen. Fest steht aber auch, dass die Umsetzung ohne das Vertrauen und die Unterstützung unserer Oberbauleiter Oliver Schwenk und Moritz Gruber, aber auch unseres Vorstandes nicht möglich gewesen wäre. Sie hatten den Mut, das System auf unserer Baustelle in Mainz Kisselberg zu testen, was durchaus ein gewisses Risiko mit sich brachte. Parallel haben auch die Kollegen um Polier Julian Zsebe das ‚Ohne Röhrchen System‘ im Rahmen einer Maßnahme in Höchst getestet. Heute können wir sagen, dass sich das Risiko gelohnt hat“, betont Alexander Ulrich.

Aber auch weitere Kollegen brachten sich ein und sorgten dafür, dass aus der Idee ein Erfolgsmodell wurde. „Insbesondere unser Team aus der Werkstatt rund um Ingo Obel und Marcel Pötz hat sich enorm reingearbeitet und gemeinsam mit uns das System optimiert. Ohne sie wäre das heutige Ergebnis nicht denkbar gewesen.“

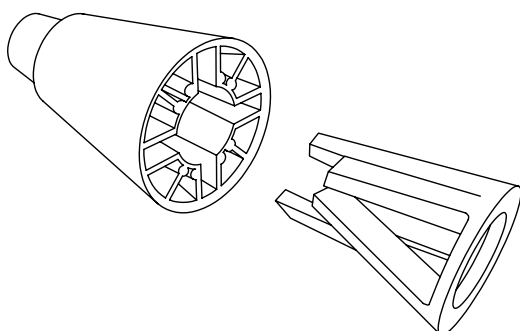
Insgesamt drei Patente wurden bis heute beantragt. 2021 erfolgte die erste Patentgenehmigung, die mittlerweile sogar europaweite Gültigkeit hat und als erstes Patent

der Bauunternehmung Albert Weil AG in die Historie eingegangen ist. 2023 folgte das zweite Patent, welches derzeit eine deutschlandweite Gültigkeit hat. Nun, im Jahr 2026, der nächste große Meilenstein: das dritte Patent wurde erteilt. Dabei handelt es sich um eine Verschlusshülse mit Klemmelement zum Abdichten einer Ankerspannstelle an einer Betonschalung.

„Die drei Erfindungen bauen aufeinander auf und bilden am Ende ein geschlossenes System. Es war ein weiter Weg bis hierhin – und er ist noch nicht zu Ende. Ich bin sehr dankbar für die große Unterstützung seitens der Geschäftsleitung und auch aller Kollegen, die in den Prozess involviert waren und sind. Am Ende ist es eine Teamleistung, auf die ich persönlich sehr stolz bin“, so Alexander Ulrich.

Was lehrt uns die Geschichte: Es lohnt sich zu träumen; es lohnt sich, Risiken für seine Träume einzugehen; und es lohnt sich, gemeinsam an Träumen zu arbeiten. Denn so können diese zur Realität werden.

Alexander Ulrich



Neue Wege, vertraute Werte: Kontinuität als Fundament für Veränderung

Als die Dienstleistungen Albert Weil GmbH (DAW) im Sommer 2025 ihren neuen Standort in Beselich-Obertiefenbach bezog, stand das Unternehmen vor einer wichtigen Veränderung.

Mit dem Umzug übernahm Marie Rohletter zum 1. September 2025 die operative Geschäftsführung und trat damit gemeinsam mit ihrem Bruder Benedikt Rohletter in die Leitung der 100-prozentigen Tochtergesellschaft der Bauunternehmung Albert Weil AG ein.

Dass der Beginn von Marie Rohletters Engagement von zwei Unternehmensübernahmen geprägt sein würde, war zu diesem Zeitpunkt durchaus nicht abzusehen.



Dienstleistungen Albert Weil GmbH, Standort in Beselich-Obertiefenbach

„Nun, manchmal kommen die Dinge genau so, wie es passt“, sagt Marie Rohletter heute rückblickend bezüglich der Übernahme des Dienstleistungsunternehmens Eichhorn GmbH aus Hünstetten.

Sie blickt auf Monate zurück, die von Veränderung, vielen Entscheidungen und Wachstum geprägt sind. Entscheidungen, die sie nun mitgetroffen hat.

„Für mich beginnt gute Führung mit Haltung, Empathie und klarer Kommunikation – Werte, die für die gesamte AW-Gruppe gelten. Das ist ein guter Kompass für Entscheidungen.“

Auf sich allein gestellt ist sie dabei nicht. Die Familie ist eng im Austausch, die zweite Führungsebene wird bewusst eingebunden, und auch die Mitarbeitenden spielen bei wichtigen Entwicklungen eine zentrale Rolle.

Dass die Eichhorn GmbH schließlich Teil der DAW werden würde, war keineswegs selbstverständlich, denn als wir damals bezüglich einer potenziellen Unternehmensübernahme kontaktiert wurden, gab es mehrere potenzielle Kandidaten. Doch schnell kristallisierte sich heraus, dass nur eines der Unternehmen wirklich passte.

„Je mehr Informationen wir bekommen haben, desto klarer wurde, dass eigentlich nur die Eichhorn GmbH infrage kommt“, erläutert Marie Rohletter. Der entscheidende Eindruck entstand beim ersten persönlichen Treffen. „Man hat sofort gemerkt, dass hier niemand gerettet werden muss. Roland und Nicolai Eichhorn suchten eine Nachfolgelösung für ihr Unternehmen. Die Gespräche waren von Fairness, Ruhe und gegenseitigem Respekt geprägt. Das hat Vertrauen geschaffen.“

Für die DAW stand dabei nie die reine Größe im Vordergrund. Die Auslastung des Unternehmens war bereits vor der Übernahme hoch. Viel wichtiger war die Frage, ob die Menschen und die Strukturen zusammenpassen würden.

„Wir wussten, welches Team wir haben. Und wir wussten, dass wir uns auf dieses Team verlassen können und somit diese Übernahme dargestellt bekommen.“

Tatsächlich hatte die DAW bereits Erfahrungen mit der Integration von Unternehmen gesammelt. Die organisatorischen Strukturen waren vorhanden, die Prozesse bekannt. Dennoch bedeutete die Übernahme der Eichhorn GmbH mit rund 150 Mitarbeitenden eine neue Größenordnung.

Die größte Herausforderung bestand darin, gleichzeitig Sicherheit nach außen und Stabilität nach innen auszustrahlen, wie Marie Rohletter erläutert: „Für Kunden und Mitarbeitende mussten wir jederzeit Solidität vermitteln. Gleichzeitig liefen im Hintergrund unzählige organisatorische Prozesse. Oft gab es nicht die eine richtige Antwort. Deshalb war es wichtig, die äußeren Veränderungen voranzutreiben und gleichzeitig den Blick für die Menschen im Unternehmen nicht zu verlieren. Und natürlich die Qualität unseres Serviceprodukts sicherzustellen.“

Besonders beeindruckt hat Marie Rohletter dabei die Bereitschaft der Mitarbeitenden, Verantwortung zu übernehmen: „Das Team hat mit angepackt. Viele haben sich weit über das normale Maß hinaus eingebracht, um die Integration und den Umzug erfolgreich zu gestalten.“

Auch auf Kundenseite spielte Vertrauen eine zentrale Rolle. Gerade bei einem Familienunternehmen wie Eichhorn waren die persönlichen Beziehungen über Jahrzehnte gewachsen.

„Mir war schnell klar, dass ich das persönliche Verhältnis, das Roland Eichhorn zu vielen Kunden aufgebaut hatte, nicht eins zu eins ersetzen kann“, so Marie Rohletter. Deshalb setzte die DAW gemeinsam mit Roland und Nicolai Eichhorn auf direkte Kommunikation. Viele Kunden wurden gemeinsam besucht, Fragen offen beantwortet und die zukünftige Ausrichtung erläutert.

„Das war wichtig, denn die Kunden haben verstanden, dass dieser Schritt der ausdrückliche Wunsch der Familie Eichhorn war. Das hat vieles einfacher gemacht.“

Durch die Integration der Eichhorn GmbH beschäftigt die DAW heute mehr als 360 Mitarbeitende. Und eine weitere Übernahme hat in diesem Sommer ebenfalls stattgefunden: Mit der Übernahme des Hausmeisterdienstleisters Kopka & Gramann GbR aus Idstein wurden seit Juli dieses Jahres ca. 20 Mitarbeitende ins Unternehmen integriert, die Gebäudeservices für Hausverwaltungsunternehmen erbringen.

Bei all diesen Neuerungen soll sich an einem Grundprinzip nichts ändern, so Marie Rohletter: „Wir geben die Richtung vor, doch unsere Mitarbeitenden bringen die Leistung auf die Straße. Mit ihrem Engagement sorgen sie täglich für zufriedene Kunden.“

Deshalb setzt die DAW bewusst auf kurze Wege und flache Hierarchien: „Auch wenn ich manche Mitarbeitenden nicht regelmäßig sehe: Wenn jemand ein wichtiges Anliegen hat, sind wir, bin ich, erreichbar. Für gute Ideen, Fragen oder Herausforderungen gibt es bei uns immer ein offenes Ohr.“

Für Marie Rohletter ist klar, dass sich der Erfolg einer Unternehmensübernahme nicht allein an Kennzahlen messen lassen wird: „Natürlich möchten wir Kunden halten, neue gewinnen und weiter wachsen. Aber wirklich gelungen ist die Integration dann, wenn wir in einigen Jahren die



Marie Rohletter (Geschäftsführerin der DAW)

Familie Eichhorn treffen und Roland Eichhorn sagen: ‚Es war die richtige Entscheidung damals.‘ Und genau dasselbe gilt für das Unternehmen Kopka & Gramann.“

Bei aller Veränderung bleibt für die DAW ein Gedanke zentral: Unternehmensübernahmen sind kein Selbstzweck. Sie sollen Chancen schaffen – für Kunden, für die Region und vor allem für die Menschen im Unternehmen, die täglich ihren Beitrag zum Erfolg leisten. Es ist die Aufgabe der Unternehmensleitung, klar zu kommunizieren, dass die Übernahme eines Unternehmens keine Gefahr bedeutet, sondern die Chance, Arbeitsplätze zu sichern, intern neue Jobs anzubieten und dem Einzelnen die Möglichkeit zu geben, sich weiterzuentwickeln. Maries Vater Klaus Rohletter, der Vorstandsvorsitzende der Albert Weil AG, formuliert es schon seit langer Zeit so: „Die AW-Gruppe ist ein Chancenpool!“

Und genau darin liegt der Anspruch der DAW unter der Führung von Marie Rohletter: „Wir wollen Wachstum nicht als Bedrohung verstehen, sondern als Gelegenheit, Zukunft gemeinsam zu gestalten.“

Von der BAUMA bis zum Werksbesuch in Japan

Wie aus einer Idee die größte Schaufel unserer Unternehmensgeschichte wurde

Ein neuer 95-Tonnen-Bagger, eine 7,3-m³-Schaufel, drei Volvo A50 und ein erster Praxiseindruck des Komatsu HM460 in Japan: Wie Albert Weil sein Ladesystem konsequent weiterentwickelt.

Klaus Rohletter (Vorstandsvorsitzender) mit Maximilian Schlüter (Schlüter Baumaschinen) auf der BAUMA



Der Auftakt in München

Im April 2025 waren Klaus und Benedikt Rohletter zu Gast auf der BAUMA in München. Auf der Weltleitmesse präsentierte Komatsu den neuen PC950 LC. In dieser Gewichtsklasse hatte der Hersteller lange kein neues Produkt mehr vorgestellt. Gemeinsam fiel die Entscheidung, den 95-Tonnen-Bagger in das Maschinenkonzept von Albert Weil aufzunehmen.

Alles eine Nummer größer

„Mit dem Wechsel in die 95-Tonnen-Klasse wollten wir unser Ladesystem konsequent weiterentwickeln. Entscheidend war dabei nicht nur der größere Bagger, sondern vor allem die optimale Abstimmung zwischen Bagger, Schaufel und Dumper. Deshalb haben wir uns gleichzeitig für eine 7,3-Kubikmeter-Schaufel entschieden – die größte Baggerschaufel in der Geschichte unserer Unternehmensgruppe“, erläutert Vorstand Benedikt Rohletter.

Parallel weitergedacht

Parallel zum PC950 LC wurden zwei ebenfalls neu entwickelte Volvo A50-Dumper bestellt. Volvo hat mit dem A50 den bewährten A45 konsequent weiterentwickelt. Das neue Modell baut auf dessen Chassis auf, bietet jedoch eine höhere Nutzlast und zahlreiche technische Weiterentwicklungen. Gleichzeitig investiert Volvo intensiv in die Entwicklung einer vollelektrischen Baumaschinenflotte und treibt damit nachhaltige Baumaschinentechnik weiter voran.

Vier Ladespiele bleiben der Maßstab

Der Hintergrund für die größere Schaufel war einfach: Das bewährte Verhältnis von vier Ladespielen pro Dumper sollte trotz des größeren Ladevolumens erhalten bleiben. Ohne die neue 7,3-m³-Schaufel hätte der größere A50 deutlich länger beladen werden müssen. Mit der abgestimmten Kombination bleibt der Beladeprozess genauso effizient wie bisher; gleichzeitig transportiert jeder Dumper pro Umlauf deutlich mehr Material.

Der Bagger im Praxistest

Ebenfalls eng in den Beschaffungsprozess eingebunden war Markus Bräunche, Oberbauleiter im Bereich Schwerer Erdbau und Abraumbeseitigung. Nach der nahezu zeitgleichen Auslieferung der Maschinen begann der Praxiseinsatz direkt auf der Baustelle in Arborn. Die Ergebnisse überzeugten schneller als erwartet: Bereits nach kurzer Zeit wurde ein dritter Volvo A50 nachbestellt.

„Im täglichen Einsatz hat sich das Konzept sofort bewährt. Wir konnten die Zahl der Ladespiele konstant halten und bewegen gleichzeitig mit jedem Transportzyklus deutlich mehr Material. Nachdem wir gesehen haben, wie gut die Kombination funktioniert, war für uns schnell klar, dass wir einen dritten A50 bestellen werden“, so Benedikt Rohletter.

”

**„IM TÄGLICHEN EINSATZ
HAT SICH DAS KONZEPT
SOFORT BEWÄHRT. (...)“**

Zusammenarbeit vertieft

Parallel dazu hat sich die Zusammenarbeit mit Komatsu weiter intensiviert. Dr. Hans Schuller engagiert sich als Beirat der Albert Weil Umwelt GmbH, einer 100-prozentigen Tochtergesellschaft der Bauunternehmung Albert Weil AG. Mit seiner langjährigen Rohstoffexpertise setzt er wichtige Impulse und steht insbesondere Markus Bräunche als fachlicher Ansprechpartner zur Seite.

Zu Besuch in Japan

Im Oktober 2025 reisten Dr. Hans Schuller und Benedikt Rohletter nach Japan. Als erste europäische Gäste erhielten sie die Gelegenheit, den neuen Komatsu HM460 auf dem Testgelände selbst zu fahren – ein Praxiseindruck, der die Gespräche über die künftige Dumperflotte entscheidend vertiefte.

Der HM460 im direkten Eindruck

Im Dumpergeschäft ist Volvo ein etablierter Marktführer. Komatsu bietet mit dem HM460 eine wirtschaftlich interessante Alternative zum Volvo A45. Auf dem Testgelände zeigte sich das Modell auch unter anspruchsvollen Bedingungen souverän und gut beherrschbar.

Der Praxiseindruck war so überzeugend, dass künftig mehrere HM460 die Flotte ergänzen sollen. Damit erweitert Albert Weil das abgestimmte Zusammenspiel von Baggern, Dumpern und eigener Werkstattkompetenz um eine weitere Option.

„Der Besuch in Japan hat gezeigt, wie konsequent Komatsu Entwicklung und Praxiserfahrung miteinander verbindet. Der HM460 hat uns auf dem Testgelände mit einem sehr stimmigen Gesamtpaket überzeugt. Für Albert Weil ist er eine technisch interessante Ergänzung im Dumperbereich – gerade vor dem Hintergrund unserer langjährigen Erfahrung mit Komatsu-Maschinen“, so Dr. Hans Schuller.

Effizienz und Haltung

Neben der Technik beeindruckten auch die Arbeitsprozesse und die Disziplin der japanischen Teams. Die konsequente Ausrichtung auf Qualität und Effizienz war während des gesamten Besuchs spürbar.

„Hier ist alles auf Effizienz ausgelegt. Die Höflichkeit, Disziplin und die stille, unaufgeregte Art der Japaner sind uns sofort aufgefallen und im Kopf geblieben. Davon können wir uns eine Scheibe abschneiden“, so Benedikt Rohletter.

Der nächste Schritt

Als nächster Schritt ist ein fachlicher Austausch mit dem Albert-Weil-Team in Deutschland im Gespräch. Gerade im Raupensegment ist Komatsu für Albert Weil ein besonders wichtiger Hersteller; nach eigener Einschätzung zählt das Unternehmen hier zu den Top-Kunden.

Die eigene Werkstatt verfügt über umfangreiche Spezialkompetenz in der Wartung von Komatsu-Raupen. Ein Wiedersehen in Deutschland wäre deshalb eine gute Gelegenheit, dem Komatsu-Team zu zeigen, wie die Maschinen bei Albert Weil im täglichen Einsatz betrieben, gewartet und in das Gesamtsystem eingebunden werden.



Benedikt Rohletter (Vorstand) auf einem internen Testgelände von Komatsu mit dem Chefentwickler des HM460



Knickgelenkter Dumper

Volvo A50

Einsatzbereich:	Muldenkipper für Erd- und Gesteintransport im Gelände
Nutzlast:	ca. 45.000 kg
Leergewicht:	33.600 kg / Gesamtgewicht beladen: ca. 80.000 kg
Motor:	Volvo D16J, max. 385 kW bei 1.900 U/min
Max. Drehmoment:	2.750 Nm bei 1.100–1.300 U/min
Muldenvolumen:	27,8 m³ (SAE 2:1 gehäuft)
Höchstgeschwindigkeit:	57 km/h



Komatsu

PC950LC-11

Kettenbagger

Einsatzbereich:	Standard-Kettenbagger für Erdbewegung/Abbruch
Betriebsgewicht:	ca. 98 t
Motor:	Komatsu SAA6D140E-7, 6 Zylinder, 15,24 l Hubraum
Motorleistung:	405 kW / 543 PS bei 1.800 U/min (EU Stage V)
Löffelinhalt:	7,3 m ³
Grabtiefe:	max. 7,19 m
Reichweite horizontal:	max. 12,48 m
Monoblockausleger:	7.100 mm verstärkt
Löffelstiel:	2.900 mm verstärkt
Losbrechkraft:	502 kN
Transportmaße:	ca. 7,76 m Länge × 4,18 m Breite × 3,93 m Höhe
Kettenbreite:	1000 mm
Besonderheiten:	unabhängiges Schwenksystem, Dieselpartikelfilter, ROPS-Kabine, Überlast-Warnsystem

Wussten Sie schon, dass ...

... sich die Bauzeit von Gebäuden durch mehr industrielle Vorfertigung um bis zu 30 % verkürzen lässt? Laut einer Studie von EY-Parthenon im Auftrag der BayWa AG könnte die Baubranche mit ihren vorhandenen Ressourcen zudem 15 % mehr Gebäude errichten und gleichzeitig 10 % der Kosten einsparen, wenn Vorfertigung, Digitalisierung und serielles Bauen stärker genutzt würden.¹

... der Einsatz von Building Information Modeling (BIM) die Fehlerkosten auf Baustellen mehr als halbiert? Unternehmen mit BIM-Erfahrung berichten im Schnitt von nur noch 9,6 % Fehlerkosten am Projektbudget – gegenüber 22,4 % bei konventionellen Projekten. Hauptgrund ist die deutlich verbesserte Planungsqualität.²

... Fertighäuser inzwischen einen Marktanteil von 24 % bei neu gebauten Ein- und Zweifamilienhäusern in Deutschland erreichen, Tendenz steigend? Element- und modulbasiertes Bauen gewinnt damit spürbar an Bedeutung für einen schnelleren Baufortschritt.³

... bei einer Untersuchung von 300 Bundesbauprojekten immerhin 65 % der Vorhaben im geplanten Zeitrahmen fertiggestellt wurden? Das zeigt: Verzögerungen sind keineswegs die Regel – die Mehrheit der Projekte hält ihren Zeitplan ein.⁴

... für Deutschlands erstes 3D-gedrucktes Wohnhaus in Beckum (Nordrhein-Westfalen) der reine Druckvorgang der Wände nur rund 100 Stunden dauerte? Das zweistöckige Einfamilienhaus mit rund 160 m² Wohnfläche wurde 2021 fertiggestellt, vom Land NRW mit knapp 200.000 Euro gefördert und mit dem German Innovation Award 2021 ausgezeichnet.⁵

¹ https://www.baywa.com/presseinformationen/01923_baustudie (EY-Parthenon/BayWa-Studie, April 2023),

² https://www.fassadentechnik.de/news/ft_2025_02_00_13-bim-reduziert-fehlerkosten-um-ueber-die-haelfte (BIM Monitor 2025, BauInfoConsult, 500 Befragte),

³ <https://www.deutsche-handwerks-zeitung.de/modular-und-seriell-wie-bauen-schneller-und-guenstiger-wird-299915/>,

⁴ <https://www.meistertipp.de/aktuelles/news/40-der-bundesbauprojekte-ueberschreiten-die-kosten>,

⁵ <https://www.mhkbd.nrw/presse-und-medien/pressemitteilungen/3d-druck-haus-beckum-sorgt-fuer-positiven-druck-der-baubranche> (Pressemitteilung NRW-Baumministerium, 26.07.2021); Druckzeit von ca. 100 Stunden auch bestätigt durch <https://www.agrarheute.com/management/agribusiness/erstes-haus-3d-drucker-bauzeit-100-stunden-600348>

Impressum

AW WELT ®

Das Magazin der Bauunternehmung Albert Weil AG

Ausgabe Nr. 12, Erscheinungsjahr 2026

Anschrift der Redaktion

Albert-Weil-Straße 1, 65555 Limburg an der Lahn

Telefon: 06431 9100-0

E-Mail: weil-bau@albertweil.de

www.albertweil.de

Herausgeber: Dipl.-Kfm. Klaus Rohletter

Vorsitzender der Geschäftsleitung

Verantwortlich: Christine Schäfer

Leiterin Marketing & Unternehmenskommunikation

Redaktion: Jürgen Fritsche, Carolin Rohletter,

Klaus Rohletter, Christine Schäfer

Bildnachweis: onemorepicture

Gestaltung: Sabrina Jung

Druckerei: Druckerei Becker

Auflage: 1.500



**Bauunternehmung
Albert Weil AG**

Albert-Weil-Straße 1
65555 Limburg an der Lahn

Telefon: 06431 9100-0
Fax: 06431 9100-600
E-Mail: mail@albertweil.de